

All diese Bewegung beruhen auf dem metaphysischen Dualismus, der die Welt der Materie von der himmlischen Welt trennt (vgl. Zum Antimimon Pneuma in den koptisch-gnostischen Texten [S. 162–174]). Mit Böhlig (S. 134) sind wir der Meinung, daß die gnostischen weiblich-männlichen Syzygien sehr wohl auf aus Ägypten entliehene Themen zurückzuführen sind. In der Tat kennt die ägyptische Religion Gruppierung wie z. B.: 1) Nun und Naunet; 2) Huh und Hauhet; 3) Kuk und Kauket; 4) Amun und Amaunet, das Urwasser und die Unendlichkeit, die Finsternisse und das Geheimnis. Die Paarungen lieferten Stoff zur Systematisierung, umso mehr als sie an der Grenze zwischen mythischem und begrifflichem Denken stehen, wie es auch für dasjenige der Gnosis zutrifft.

Endlich gibt es noch einen anderen Einwirkungskreis, den Böhlig mit Recht erwähnt, und dieser ist der jüdische Hintergrund der gnostischen Texte von Nag Hammadi (S. 81–101) oder ihr judenchristlicher Hintergrund (S. 102–111) (vgl. Zum Martyrium des Jakobus [S. 112–118]; Christliche Wurzeln im Manichäismus [S. 202–221]; Neue Kephalaia des Mani [S. 252–266]). Die titellose Schrift des Codex II oder die Adamapokalypse des Codex V stellen z. B. ein hebräisches Wortspiel dar über die Namen von Eva (hawâ), von der Schlange (*Ἐθελίον*, hew'yâ) und von „jener die lehrt“ (haw'yâ') [S. 95, 129, 141]: Eva ist mit der Schlange, dem erhabenen Tier, zu vergleichen. Sie lehrt Adam die Weisheit der Gnosis. Das Johannesapokryphon nimmt ständig Bezug auf die biblischen Mythen. Die Jakobusapokalypsen des Codex II offenbaren bei ihrem Verfasser eine große Vertrautheit mit jüdischer Gesetzgebung und jüdischer Frömmigkeit. Die neuen manichäischen Kephalaia, die Böhlig kürzlich herausgab, Manichäische Handschriften der Staatlichen Museen Berlin (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin), Kephalaia II, Lfg. 11/12 (S. 244–291), Stuttgart 1966, lassen einen christlich-syrischen Einfluß erkennen. Wie bei Ephraem und Tatian sind hier die Auferstehung und der Aufenthalt Jesu im Hause Simons des Aussätzigen vereinigt (vgl. L. Leloir, Saint Ephrem. Commentaire de l'Évangile concordant [syr., Dublin 1963, S. 200; arm., in CSCO, 137, Löwen 1953, S. 249]). Man könnte auch den Einfluß, den die jüdische Apokalypstik auf den Gnostizismus und den Manichäismus ausgeübt hat, unterstreichen (vgl. J. E. Ménard, L'Évangile selon Philippe et la gnose, in *RevSc Rel*, 41 [1967], 305–317).

Sehr erfreulich ist, daß einer der Herausgeber, zugleich einer der besten Kenner manichäischer Schriften (vgl. Die Arbeit an den koptischen Manichaica [S. 177–187]; Zu den Synaxeis des Lebendigen Evangeliums [S. 222–227]; Probleme des manichäischen Lehrvortrages [S. 228–244]; Eine Bemerkung zur Beurteilung der Kephalaia [S. 245–251]) uns in Gestalt eines Buches Aufsätze aus Zeitschriften in die Hand gibt, die sonst manchmal schwer zugänglich sind.

Straßburg

Jacques-E. Ménard

Ramón Trevijano Etcheverría: En lucha contra las potestades. Exégesis primitiva de Ef. 6, 11–17 hasta Orígenes [Dissertatio ad Lauream in Facultate Theologica Pontificiae Universitatis Gregorianae 1967]. Vitoria (Editorial ESET) 1968. XXX, 424 S.

In seiner jetzigen Gestalt bietet dieses Buch das Ergebnis einer 1958 abgeschlossenen Untersuchung, die für die Drucklegung einer eingehenden Überarbeitung unterzogen worden ist. Gegenstand der Arbeit ist die Perikope Eph. 6, 11–17 in der altchristlichen Literatur bis Origenes einschließlich. Trevijano begnügt sich aber nicht damit, Zitate und mehr oder weniger deutliche Hinweise auf diese Stelle zu sammeln und nach hermeneutischen Gesichtspunkten auszuwerten, was im Sinne eines Beitrages zur Geschichte der Exegese am ehesten liegen würde. Er erweitert vielmehr das Thema seiner Untersuchung, indem er vier Hauptbegriffe (Topoi) aus der paulinischen Perikope abstrahiert (Kampf, Feind, göttliche Waffen, religiöse Miliz) und mit einem beträchtlichen Aufwand an biblischer und patristischer Belesenheit ihren Hintergrund, Werdegang und Entwicklung verfolgt. Auf diese Weise wird nicht nur das Aufspüren von paulinischen Elementen (Eph. 6, 11–17) in der altchristlichen Literatur, sondern auch und vor allem die Untersuchung der vier genannten Topoi

im alten Israel, im palästinischen und hellenistischen Judentum, in der gnostischen und apokryphen Literatur sowie bei den altchristlichen Schriftstellern bis Origenes zum tragenden Fundament der ganzen Arbeit gemacht.

Trevijano gliedert seine Untersuchung in drei Teile. Als Hintergrund („transfondo“) von Eph. 6, 11–17 behandelt er im ersten Teil die Bedeutung der vier genannten Topoi im AT, in der Apokalyptik und im NT. Er stellt dabei eine Entwicklung der Begriffe „Kampf“ und „Feind“ fest, die im AT anhebt und mit einer Übertragung auf das religiöse Leben im NT endet. Dabei soll die jüdische Apokalyptik eine Vermittlerrolle gespielt haben, deren Umfang im einzelnen nicht immer deutlich auszumachen ist.

Der zweite Teil der Arbeit beschäftigt sich mit dem Werdegang (trayectorias) dieser Topoi in der altchristlichen Literatur. Trevijano untersucht die apostolischen Väter, die gnostische und apokryphe Literatur, die Apologeten, Hippolyt, Tertullian und Klemens von Alexandrien. Die Hauptschwierigkeit bei der Bearbeitung dieses umfangreichen Gebietes liegt m. E. vor allem darin, daß wirkliche Zitate oder eindeutige Anspielungen auf Eph. 6, 11–17 vorwiegend erst in der apokryphen und gnostischen Literatur sowie bei Marcion und später bei Tertullian und Klemens von Alexandrien auftauchen. Trotzdem ist Trevijano bemüht, Anklänge der paulinischen Perikope auch in der übrigen Literatur ohne den „andamiaje de la letra“ zu finden. Um dieses Ziel zu erreichen greift er wieder zu den erwähnten Topoi, die er als Bindeglied zwischen dem paulinischen Spruch und der alttestamentlichen-apokalyptischen Tradition betrachtet. Die sich bei diesen Topoi widerspiegelnden Motive findet er in der ältesten christlichen Literatur bestätigt und sogar bereichert: Der Begriff „Kampf“ greift auf neue Bereiche (Martyrium, Askese, Lehrstreit) über und die Gestalt des „Seelenfeindes“ bekommt bestimmte Züge aus der spätjüdischen und hellenistischen Dämonologie, ohne allerdings den Boden der „authentischen, apokalyptischen, neutestamentlichen und kirchlichen Tradition“ zu verlassen. Die wörtlichen Zitate von Eph. 6, 11–17, die man vor allem bei den Gnostikern findet, sind dagegen ihres ursprünglichen und authentischen Gehalts beraubt.

Der dritte und größte Teil der Arbeit ist Origenes gewidmet. Hier liegen die Verhältnisse ganz anders als in den zwei vorhergehenden Abschnitten. Eph. 6, 11–17 wird nämlich von Origenes nicht nur gelegentlich zitiert, sondern auch speziell kommentiert. Mehr aber als seine Rolle als Exeget interessiert Trevijano die Gedankengänge des Origenes in bezug auf die paulinischen Topoi und seine Stellung innerhalb der kirchlichen Tradition. Er stellt eine gewisse Mythologisierung der Sprache fest, wenn Origenes z. B. die „Mächte“ und „Gewalten“ von Eph. 6, 12 erwähnt. Das soll aber nur symbolisch verstanden werden, denn seine Dämonologie ist von seiner Christologie und Anthropologie in jeder Hinsicht abhängig und weist nur selten hellenistische Züge auf. Auch seine Auffassung des „geistlichen Kampfes“ ist – anders als z. B. bei Klemens von Alexandrien – weithin von Elementen der griechischen Ethik befreit und hängt im wesentlichen mit seiner Erlösungstheorie zusammen. Dabei macht sich allerdings ein ausgeprägter Dualismus (Leib und Seele, Geist und Materie) stark bemerkbar. Die eschatologische Sicht, die bei anderen Schriftstellern den Charakter des „geistlichen Kampfes“ weitgehend bestimmt, spielt bei Origenes keine entscheidende Rolle, denn er betrachtet schon das christliche Leben als eine „Eschatologie im Vollzug“.

Eine Zusammenstellung sämtlicher Zitate oder Hinweise auf Eph. 6, 11–17 in der altchristlichen Literatur und wertvolle Quellen- und Bibelstellenverzeichnisse beschließen die Arbeit.

Trevijanós Untersuchung wird sicherlich Zustimmung in weiteren Kreisen finden. Die Auffassung des christlichen Lebens als ein „Kampf“, an dem Gegner verschiedener Natur beteiligt sind, ist nicht nur biblisch verankert, sondern hat auch die Geschichte der Askese und der Mystik schon im früheren Mönchtum maßgeblich bestimmt. Es ist wichtig zu wissen, wie diese biblischen Motive verstanden wurden, bevor sie in ein bestimmtes asketisches System kristallisierten. Mit dieser Untersuchung hat Trevijano versucht, dieses Verständnis zu erschließen, und dies ist ihm auch im vollen Umfang gelungen. Eine andere Frage ist die, inwieweit man diese

Arbeit als einen Beitrag zur Geschichte der Exegese von Eph. 6, 11–17 im engeren Sinne des Wortes bezeichnen kann. Die von Trevijano vorgenommene Auflösung der paulinischen Perikope in vier Topoi erweitert zwar den Horizont – dieser Erweiterung trägt er auch vollauf Rechnung, indem er sämtliche verfügbaren Quellen (auch die neu erschlossenen Qumran- und Nag-Hammadi-Funde) heranzieht –, birgt aber die Gefahr in sich, den Gehalt von Eph. 6, 11–17, vom „andamiaje de la letra“ befreit, zum allgemeinen Gedankengut zu machen, wodurch die paulinische Bezogenheit bestenfalls in den Bereich des Semasiologischen fällt. Auf dieser Basis lassen sich Vorgänge wie „Entwicklung“, „Werdegang“, „Beeinflussung“ usw. nur schwer feststellen.

Andererseits möchte man vor allem bei Origenes, in dessen Werken die paulinische Stelle verhältnismäßig oft und in verschiedenen Zusammenhängen begegnet, eine nuanciertere Auswertung der Zitate unter hermeneutischen Gesichtspunkten haben. Um die Gedankengänge und die „desarrollos“ des Origenes zu Eph. 6, 11–17 richtig erfassen zu können, wäre es m. E. aufschlußreich sorgfältig zu unterscheiden, wann er zitiert und wann kommentiert, ob dies vorwiegend in seinen exegetischen Arbeiten oder auch in einer systematischen Schrift wie bei *De principiis* geschieht, ob er die gegebene Stelle buchstäblich oder nur allegorisch auffaßt usw. Diese Betonung des exegetischen Aspektes würde freilich kein vollständiges Bild der origenes'schen Dämonologie oder Askese (die ja, wie Trevijano betont, auch von seinen ontologischen und soteriologischen Anschauungen abhängig sind) abgeben können. Dafür könnte man aber einen tieferen Einblick in sein Verständnis von Eph. 6, 11–17 gewinnen.

Die vorhergehenden Bemerkungen sollen vor allem die Grundlinien aufzeigen, in denen sich Trevijanós Untersuchung bewegt. In der Frage nach der von ihm eingeschlagenen Richtung und in einzelnen Punkten dieser umfangreichen Abhandlung kann man anderer Meinung sein als der Verfasser. Das vermag aber nicht, das Verdienst einer Arbeit zu schmälern, die sich durch Sachkenntnis und eine umsichtige Quellenanalyse auszeichnet.

Niederpleis/Siegburg

A. de Santos Otero

Wolfgang Huber: *Passa und Ostern. Untersuchungen zur Osterfeier der alten Kirche* (= Beiheft zur ZNW 35). Berlin (Töpelmann) 1969. XI, 255 S., geb. DM 48.–.

Diese Arbeit, die im Wintersemester 1965/66 von der Evang.-Theol. Fakultät der Universität Tübingen als Dissertation angenommen worden ist, ist der außerordentlich viel diskutierten Frage nach der Entstehung und Entwicklung des kirchlichen Passa- und Osterfestes gewidmet, mit der ich mich ebenfalls in meiner Dissertation befaßt habe.¹ Seit der Heranziehung der *Epistula Apostolorum* für das quartadecimanische Passafest sowie seit der Veröffentlichung von Melitons Passa-Homilie sind neue Quellen von größerem Gewicht nicht bekannt geworden. Auch der Verf. hat nicht eigentlich neues Material vorzulegen. Aber er hat doch das bekannte und in seiner Bedeutung vielfach erörterte Material noch einmal selbständig durchgearbeitet, ist dabei zu einer eigenen Auffassung über die Entstehung des Passa- und Osterfestes gelangt und hat dankenswerterweise in größerem Umfang die Geschichte der altkirchlichen Passa- und Osterauslegung, einschließlich des Karfreitags, geschildert, so daß die enge Verflechtung von Kirchenjahr und Predigt hier im Blick auf Ostern zum ersten Mal die gebührende Beachtung erhält.

In dem 1. Kapitel, „Quartadecimanisches Passa und Osterfeier am Sonntag“ (S. 1–88), geht der Verf. auf die Anfänge der Passa- und Osterfeier ein. Hier werden nacheinander die Verbindungen zwischen jüdischem und christlichem Passa, die Bedeutung von Tod und Auferstehung Christi für das quartadecimanische Passa, die Frage, ob Meliton Quartadecimaner gewesen sei, ferner die Anfänge und die Ausbreitung der sonntäglichen Osterfeier, die Osterentscheidung von Nicäa sowie die

¹ B. Lohse *das Passafest der Quartadecimaner*, BFChTh II. Reihe, Band 54, 1953.